

Fonds Gesundes Österreich  
13. Österreichische Gesundheitsförderungskonferenz  
**Partizipation in der Gesundheitsförderung**  
Betrachtungsweisen, Herausforderungen und Impulse

---



**Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung**  
**Erfolgversprechende Gelingungsfaktoren**

**Schwerpunkt: sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche**

26. Mai 2011 im Kloster UND, Krems

Prof. Dr. Raimund Geene MPH  
Hochschule Magdeburg-Stendal

---

- Soziale Benachteiligung
  - Außen- und Innensicht; Habitus-Konzept
- Soziale Inklusion und Diversity-Ansatz
  - Gemeinwesenarbeit/ Community-Orientierung
  - Inklusion in der Praxis
- Ottawa-Charta und kindheitswissenschaftlicher Diskurs
- Partizipation als Schlüsselthema
  - Projektverbund [partizipative-qualitaetsentwicklung.de](http://partizipative-qualitaetsentwicklung.de)
  - Partizipationsprojekte
  - Praxismethoden

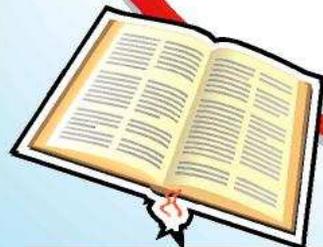
# Armutsspirale



**Keine Einmündung  
in einen Beruf**  
• *Risikoverhalten*

**Inanspruchnahme  
von Leistungen**  
• *Gesundheit*  
• *Förderungen*

**Frühe, häufig über-  
forderte Elternschaft**  
• *neue Armutslagen*



**Niedriger Schulerfolg**  
• *leistungsbezogen*  
• *sozial*

**Armut**  
• *Mangelerfahrungen*

**Rückzug**  
• *Größe sozialer  
Netzwerke*  
• *Kitabesuch*

**Beeinträchtigung der  
Bildungschancen**  
• *Funktionsstörungen*  
• *Sprachkompetenz*  
• *Konzentrationsfähigkeit*

# Armutskonsequenzen

- wenig Geld, finanzielle Einschränkungen
  - fehlende Teilhabe
  - Defizite in der Tagesstrukturierung
  - fehlende Voraussetzungen für positive Bildungskarriere  
(81% ggü. 11% Chancen für ein HS-Studium)
  - Mangel an positiver Identifikation
  - Defizite in der Kommunikationsfähigkeit
  - Ressourcenmangel
- aber auch:
- Entwicklung von Sublogiken und Subsystemen

# Ontologisierung

- Kaum Selbstwirksamkeitserfahrungen
  - Vermeidungsstrategie
  - wenig (materielle, kulturelle und soziale) Ressourcen/ geringer Kohärenzsinn/ geringe Resilienz
  - Eigenlogiken (z.B. Milieus, Jugendszenen)
  - Bestimmungsfaktoren des Habitus

# Habitus

Habitus bestimmt das (Gesundheits-) Verhalten

- Habitus = „Gewohnheit des Denkens, Fühlen und Handelns“ (Elias)
- Habitus = „System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen“ (Bourdieu)
- Habitus = „sozial erworbene, unbewusst aber genaue Anpasstheit der Dispositionen, Verhaltensmuster und Einstellungen an das soziale Feld“ (Bourdieu)

# Exkurs

## Kindheitswissenschaften, Kinderinteressen

---

### Kindheitswissenschaften und subjektorientierte Kindheitsforschung

- Habituelle Aneignungen
  - *arm sind immer nur die anderen*
  - Je stärker die von außen erlebte Schwierigkeit, desto stärker die innen erlebte Zusammengehörigkeit
  - Die Familie steht in allen Befragungen von Kindern an 1. Stelle
    - „meiner Mama helfen, dass sie sich mehr kaufen kann“
  - Massiver Widerstand gegen Sozialkompensatorik und „Opferrolle“
-

- Ansatz von Emanzipation und Selbstorganisation
  - gebrochen durch geringe Ressourcen und kaum Selbstwirksamkeitserfahrung
- „Zwangsbeglückung“
  - kann und soll auch nicht die Strategie sein
  - Lebensrealitäten verstehen + antizipieren
  - „Habitus“ verstehen, Empathie entwickeln

# Habitus-Entwicklung

---

- ‚Habitus‘ kann und sollte nicht von außen attackiert werden
  - aber es bestehen Entwicklungsmöglichkeiten: anknüpfen an der eigenen Lebensrealität
  - Sensibilität geboten!
-

# Habitus-Entwicklung

---

Kennzeichen einer umfassenden Strategie:

- Wertschätzender Bezug zur Lebenslage:  
Diversity-Ansatz
- Symmetrische Entwicklung der drei  
Sozialisationsinstanzen Familie,  
Kita/Schule und Sozialarbeit

# Soziale Benachteiligung

Innen- und Außensicht

Gruppen nach dem AGG

- Ethnische Herkunft
- Religion oder Weltanschauung
- Geschlecht
- Behinderung
- Alter
- sexuelle Identität



## Soziale Inklusion (1)

„Index of Inclusion“ (UNESCO Salamanca 1994)

- ❑ Gleiche Wertschätzung aller
- ❑ Steigerung der Teilhabe aller Schüler an Kultur, Unterrichtsgegenständen und Gemeinschaft ihrer Schule
- ❑ Betonung der Bedeutung von Schulen dafür, Gemeinschaft aufzubauen, Werte zu entwickeln und Leistung zu steigern

## Soziale Inklusion (2)

- mehr als Integration (*→ assimilativ*) auf die aktive Wertschätzung und Bereicherung der Gemeinschaft orientiert
- Herstellen von Lebensweltbezügen und habitueller Passung
- Verstehen und verständigen  
→ „Respekt“

## Strategien der Gesundheitsförderung: Die Ottawa-Charta der WHO (1986)

- 3 Kernstrategien: befähigen – vermitteln - vertreten
- 5 Handlungsfelder
  - Gesunde Lebenswelten
  - Gemeinschaftsaktionen stärken
  - Persönliche Kompetenzen entwickeln
  - Gesundheitsdienste neu orientieren
  - Gesundheitsfördernde Gesamtpolitik



## Kriterien guter Praxis in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten in Deutschland

- überregional abgestimmt
- Konsentierung von 12 Kriterien Guter Praxis der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten
- Anerkennung durch die Krankenkassen
- Orientierung auf Setting, Partizipation, Empowerment



- Partizipation steht für Teilhabe, Teilnahme und Beteiligung
- Partizipation als Methode zum befähigen \* vermitteln \* vertreten

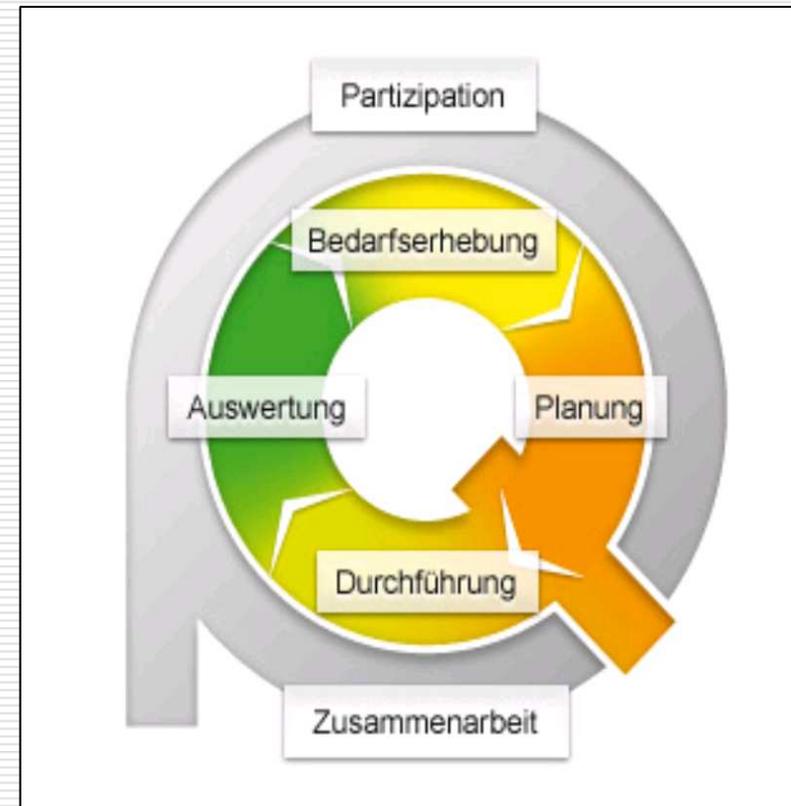
Juristische Verankerung:

- UN-KRK (Art. 3, Art. 12, Art. 13, Art. 15)
- BGB ( §§ 1626 und 1631)
- KHJG – Kinder- und Jugendhilfegesetz/ SGB VIII (§§1ff.)

## Stufen der Partizipation (M.T. Wright 2007)

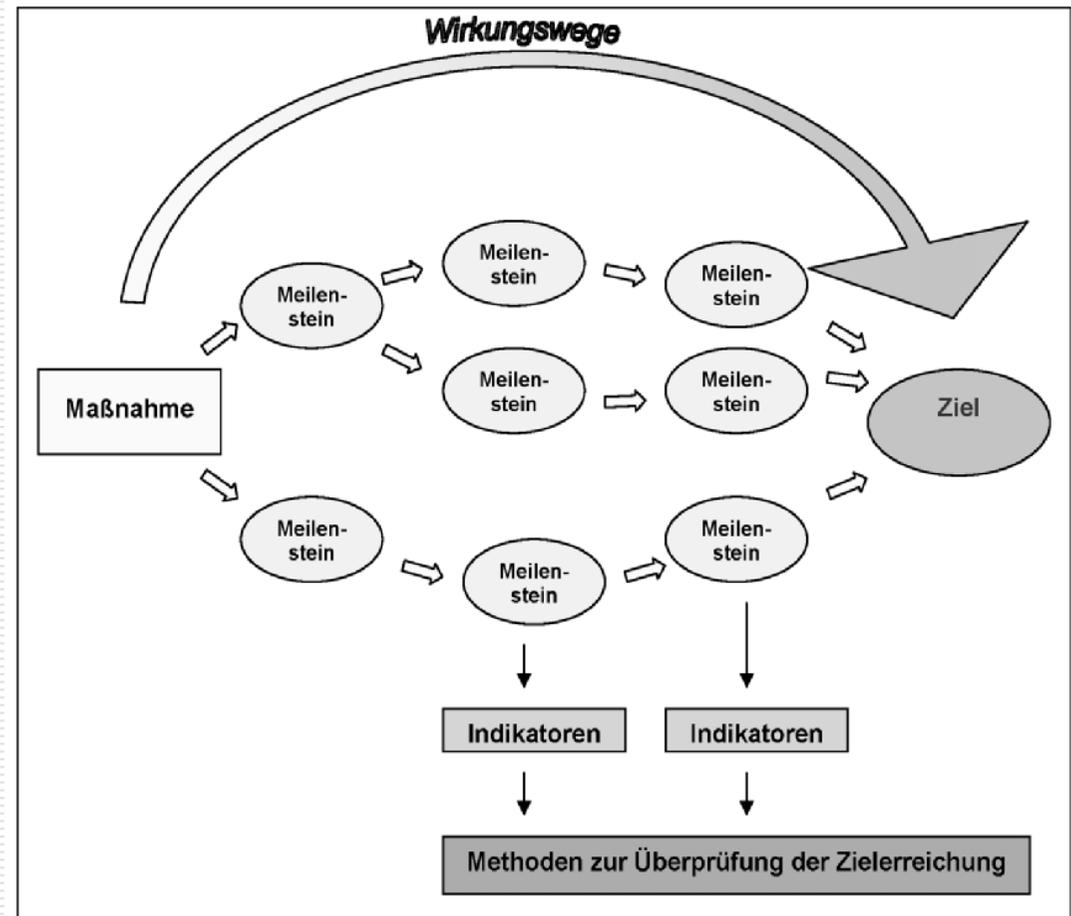
<b>Stufe 9:</b> Selbständige Organisation	Weit über Partizipation hinaus
<b>Stufe 8:</b> Entscheidungsmacht	Partizipation
<b>Stufe 7:</b> Teilweise Entscheidungskompetenz	
<b>Stufe 6:</b> Mitbestimmung	
<b>Stufe 5:</b> Einbeziehung	Vorstufen der Partizipation
<b>Stufe 4:</b> Anhörung	
<b>Stufe 3:</b> Information	
<b>Stufe 2:</b> Erziehen und Behandeln	Nicht-Partizipation
<b>Stufe 1:</b> Instrumentalisierung	

- Forschungs- und Entwicklungsprojekte von Wissenschaftszentrum Berlin, Deutsche AIDS-Hilfe, Gesundheit Berlin-Brbg.
- *Grundelemente:*  
Qualitätsentwicklung + Aktionsforschung



- Lokales Wissen + lokale Theorien → lokaler Evidenz

- „ZiWi“ → Methode zur Entwicklung lokaler Ziele und Wirkungswege



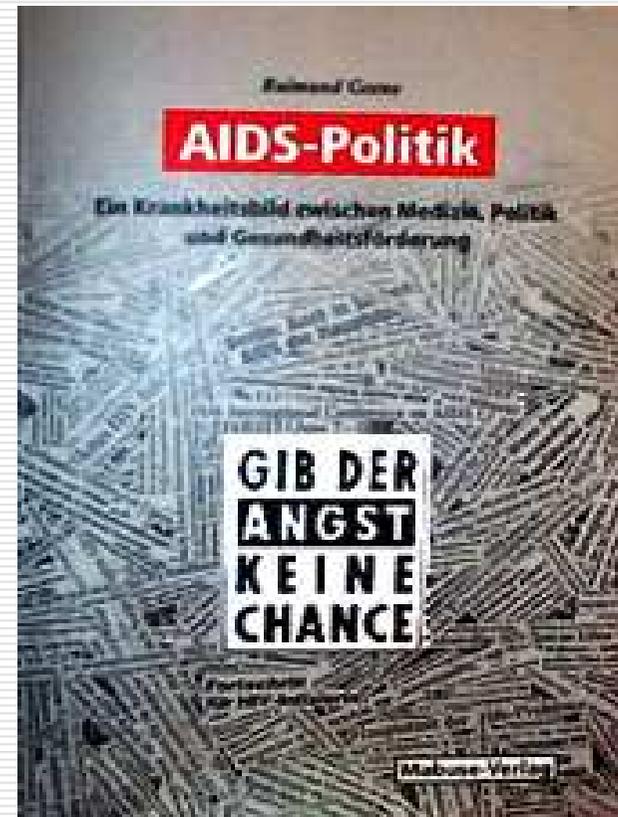
## Umsetzung in Praxisprojekten: Beispiele

---

- AIDS- Hilfe - Bewegung
- „Kiezdetective“
- KinderUni Stendal → „JuMeS“
- „Mehr Demokratie in Kitas + Schulen“

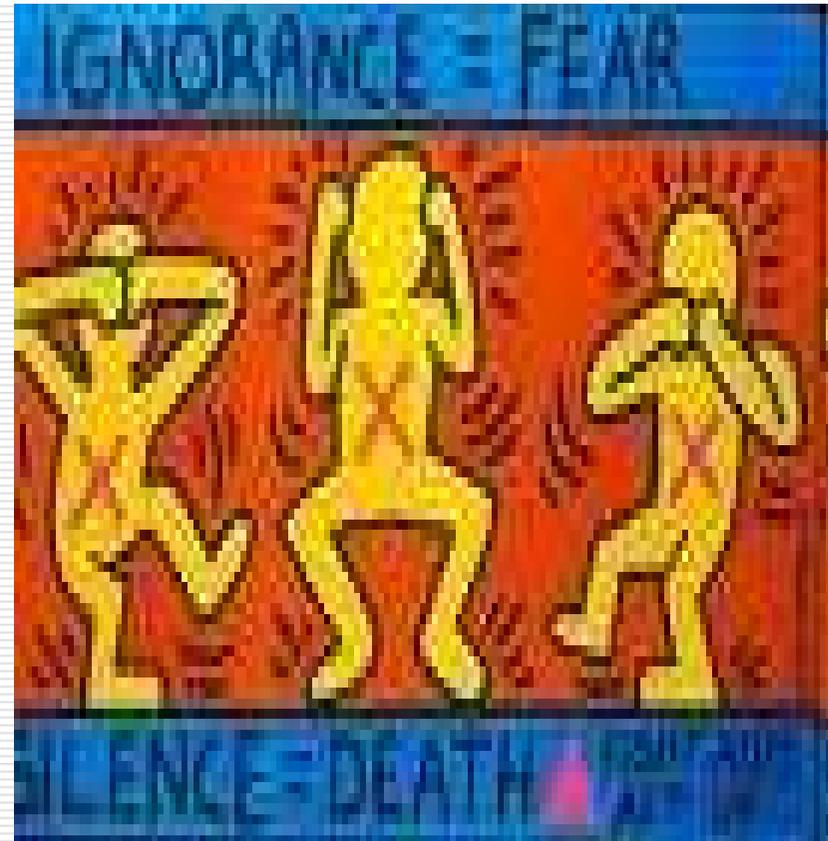
## Modellfall AIDS-Prävention (1)

- AIDS – die neue Krankheit Mitte der 80er
  - medizinisch nicht zu kurieren
- Zentraler Stellenwert der Prävention
  - Gesellschaftliche Lernstrategie oder
  - Individuelle Suchstrategie



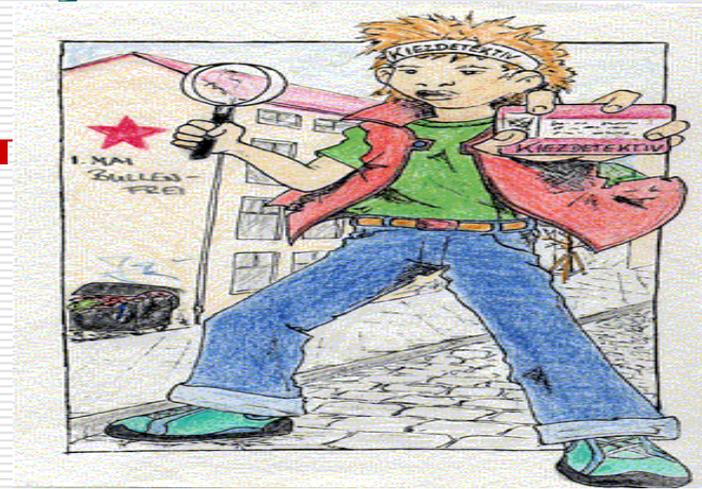
## Modellfall AIDS-Prävention (2)

- AIDS-Prävention
  - Schutz vor Infektionen - Verhaltensprävention
  - Abbau von Diskriminierung - Verhältnisprävention
- „Community-building“
  - Kommunikationsräume schaffen
  - Selbstbewusstsein stärken



## Modellprojekt Kiezdetective

- Schüler/innen durchsuchen ihr Wohnumfeld
- Ermittlung von Schätzen und Problemen
- Diskussion mit Politik
- partizipative Umsetzung der Maßnahmen
- Selbstwirksamkeit



## Kinder-Uni Stendal



- Zielgruppe: Kinder zwischen 8- 12 Jahren
- Hörsaal Atmosphäre
- Anmeldung mit Studentenausweis
- Interaktive Vorlesung
- Zusammenarbeit Hochschule/ Kinder-Museum der Winckelmann Gesellschaft e.V.



### 3 zentrale Ziele:

- Verankerung der Hochschule im lokalen Umfeld
- Ansprache bildungsferner Kinder
- Subjektorientierter Ansatz:  
Kind(er)forschen

- Wissen „anders“ aufbereitet
- Kinder als Mitwissende nicht Erwachsener/Referierende als Allwissende
- Andere Lernerfahrungen
- Entwicklung von zielgruppenorientierten Angeboten (Workshops)
- Ständige Evaluation durch die Kinder



Beispiel aus einer Kinder-Uni:

Kinder werden gefragt: „Was ist ein Kind?“

- „Die Vorstufe eines Erwachsenen“
- „Kinder müssen noch viel lernen,  
Erwachsene sind schon mit allem durch“



→ Ein Ziel der Kinder-Uni Stendal: Kinder in ihrer Komplexität verstehen und ihnen Worte und Selbstwertgefühl zur Selbstwahrnehmung vermitteln

→ Subjektorientierung



**Kinder Stärken**

e.V.

Praxis. Forschung. Bildung.



**JuMeS**

SDL

junge Menschen Stendals



- Neue Form der Beteiligungsstruktur
- Rechte Anliegen und Bedürfnisse stärken
- Mitarbeit von Jugendlichen und Kindern aktiv anregen



- Koordinierung von Projekten
- Durchführung von eigenen Projekten
- Vermittlung von Kooperationen zwischen jungen Menschen und Verantwortungsträgern

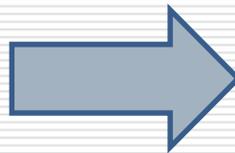


# Die „Stadtdetektive“



## „Stadtdetektive“

- Ausbildung von Jugendlichen Teamleiter/innen
- Stadterkundung mit Jüngeren
- Festhalten der Ergebnisse in Präsentationen



- Auf der Kinder- u. Jugendkonferenz Vorstellung der Dokumentationen
- Gesprächsrunde über aufgezeigte Probleme u. Anliegen
- Gemeinsames Finden von Lösungen
- Abschluss von Patenschaften

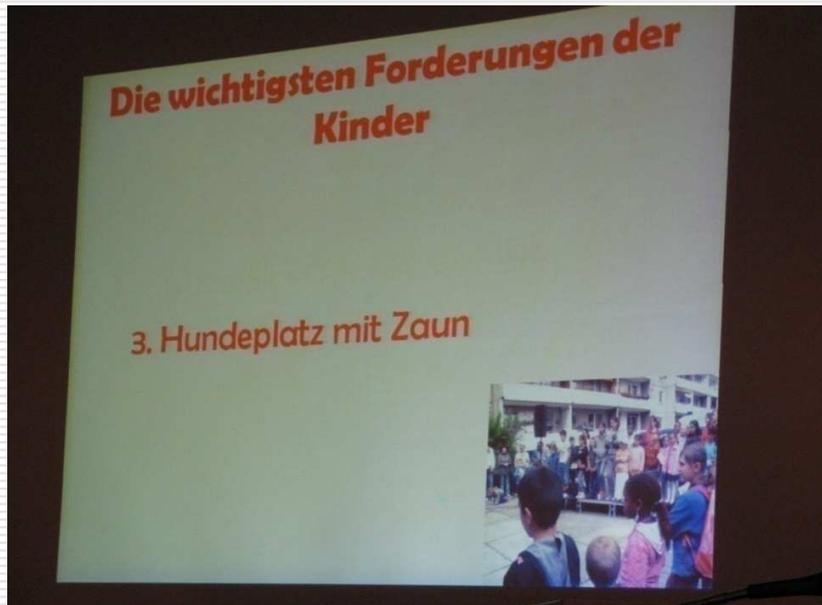
# Ausbilden



# Konferenz



# Konferenz



# Konferenz



# Ergebnisse umsetzen



## Gestaltung einer Grünfläche



## Gestaltung einer Grünfläche



## Gestaltung einer Grünfläche



# Gestaltung einer Grünfläche



# Gestaltung einer Grünfläche



# Gestaltung einer Grünfläche





M

H

# Projekt-Möglichkeiten

---

- „Stadtdetektive Tangerhütte“ Ergebnis-  
Umsetzung
  - Anti-Hundekot-Bewusstseins - AG
  - Anti-Schulhof-Langeweile – AG
  - Begehungen

# Projekt-Möglichkeiten

- „Kinder und Geld“ (Projektförderung der Stiftung Deutsche Telekom)
  - bis 14 Jahre
  - Budget: ca. 2000€
  - Stadtdetektive → Entscheidungsfindung → Umsetzung / Finanzierung planen / realisieren
  - Evaluation

# Erfolgsbedingungen

- **Nachhaltigkeit und Vertrauensbildung durch**
- langfristige Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen
- altersabgestufte Peer-Multiplikatoren-Konzepte
- Ernstnehmen der Kinderbeteiligung durch die Politiker/innen; Wille zum Umsetzen der Ergebnisse; Zuverlässigkeit von Politik und Verwaltung
- Ausgehen von den eigenen Werten und Interessen der Kinder, lebensweltliche Verankerung; Aktivierung ihrer Kreativität und Aufbau von Autonomie- und Selbstwirksamkeitserfahrungen
- kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit

## Modellprojekt „Mehr Demokratie in Kitas und Schulen“



- Ziel: sprachliche Kompetenz fördern ohne Sprachförderungsprogramm
- Erstellung einer Familienwand
- Situationsanalysen „eigene Bildungskompetenz der Kinder erkennen“
- Bau eines Monsters nach Beobachtung  
„Yu-Gi-Oh“!-Karten

# Partizipationsmethoden: 3 Beispiele

---

- Planungszellen
- Open Space
- Zukunftswerkstatt

# Partizipationsmethoden I: Planungszellen

- Zufallsauswahl der Teilnehmer/innen
- Freistellung und Vergütung der Teilnehmer/innen
- Einführende Expertenreferate
- Ergebnisoffenheit der Beratungen
- Selbstständige Bearbeitung in Kleingruppen



# Partizipationsmethoden I

## Planungszellen in Berlin-Kreuzberg (Wrangelkiez)

---

- 20-25 Teilnehmer/innen pro Gruppe (Zufallsprinzip)
  - 4 Tage intensive Auseinandersetzung
  - Kurzreferate, Hearings und Begehungen für einführende Informationen (auch externe Expert/innen)
  - Provokation kontroverser Meinungen
  - Häufig wechselnde Kleingruppen
  - Endphase= Präsentation der Ergebnisse, Zusammenfassung zu einem Gutachten
-

- Für nahezu jede Gruppengröße geeignet
  - Besonders wirkungsvoll bei Umstrukturierungsprozessen
  - Offenheit fördert Kreativität
  - Agenda wird im Prozess festgelegt
  - Gruppen organisieren sich selbst
  - Eigenverantwortung der Gruppen wird gestärkt
  - Wechsel von Plenum und Gruppenarbeit
-

### Charakteristika:

- Regelvermittlung, aber keine Moderation, keine Leitung
  - Regeln des TZI: „Die, die da sind, sind genau die Richtigen“
  - selbstständige und freie Prozesse
    - z.B. freie Gruppeneinteilung, ständiger Wechsel („hummeln“)
-

- seit Jahrzehnten für alle Arbeitsbereiche und Projekte bewährt
- schnell vermittelbar
- zeitlich flexibler Ablauf
- Entwicklung von Lösungsideen für relevante Problemlagen
- **3-Stufen-Konzept** Kritikphase, Phantasiephase, Verwirklichungsphase
- hohe Aktivierung von kreativem Potential

- Barrierenfremie Prozesse, keine Begrenzungen
  - Drei Phasen:
    - Beschwerde- oder Kritikphase
    - Phantasie- oder Utopiephase
    - Verwirklichungs- oder Praxisphase
  - Detaillierte Dokumentation
  - Zeitplanung für Umsetzung
-

***„Partizipation beginnt damit, dass sich Erwachsene über ihre Bilder, die sie von Kinder haben bewusst werden und diese hinterfragen“.***



Vielen Dank für Ihre  
Aufmerksamkeit!



Prof. Dr. Raimund Geene MPH

Hochschule Magdeburg-Stendal  
Studiengang Angewandte Kindheitswissenschaften  
[www.hs-magdeburg.de](http://www.hs-magdeburg.de)